99-B09-393

Soziologie als Beruf : Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration / Karl Martin Bolte ; Friedhelm Neidhardt (Hrsg.). - 1. Aufl. - Baden-Baden : Nomos-Verlagsgesellschaft, 1998. - 427 S. : Ill. ; 23 cm. - (Soziale Welt : Sonderband ; 11). - ISBN 3-7890-5453-4 : DM 98.00, DM 91.00 (Vorzugspreis für Abonnenten der Zeitschrift)

[5347]

Bestand im SWB / Bibliographische Beschreibung

Wer als Fachwissenschaftler nichts taugt, schreibt eine Geschichte der Wissenschaft, hat eine böse Zunge einmal behauptet. Der Kern dieser Aussage ist, daß Innenansichten von Professionen schwierig herzustellen sind, da diejenigen, die am besten Auskunft und Wertungen geben könnten, meist als Handelnde auch befangen sind und deswegen allzuoft ein schiefes Bild entsteht. Aber als Retrospektive könnte ein solches Unternehmen erfolgreich und fruchtbar sein, da die größere Distanz auch ein objektiveres Bild ermöglicht. Dies trifft auf diese Veröffentlichung zu und man erhält durch die autobiographischen Beiträge ein differenziertes Bild von der Entwicklung der Soziologie in der Nachkriegszeit, die sich erst langsam als eigenes universitäres Fach mit entsprechenden Institutionen etablierte. 22 Soziologen einer Generation (die meisten sind zwischen 1920 und 1930 geboren) schildern ihr Herkommen, ihre Studien, die oft mit Soziologie gar nichts zu tun hatten, ihren meist krummen Weg in die Soziologie, in die Forschung und Lehre. Am Schluß der Beiträge wird eine Einschätzung der Soziologie als universitäres Fach und Profession gegeben.

Es sind bekannte Namen unter den Beiträgern, wie z.B. Dahrendorf, Scheuch, Fürstenberg und Mayntz, allerdings fehlen auch wieder bekannte Vertreter wie z.B. Habermas oder Luhmann. Eine bedeutende Richtung der deutschen Nachkriegssoziologie ist nicht vertreten, die "Frankfurter Schule". [1]

Die Texte sind außerordentlich aufschlußreich, da die Beiträge so umfangreich sind, daß nicht nur Daten des Lebenslaufs aufgeführt werden, sondern Entwicklungen, Ambivalenzen, Einflüsse in angemessener Breite erzählt werden können. Dies gilt auch für Themen und Inhalte, die für bestimmte Lebensphasen bedeutsam waren, der Leser wird mit hineingenommen in biographische Schlüsselerlebnisse und theoretische (Um-)Orientierungen. Gerade auch der Einfluß von Lehrern und Kollegen wird eingehend geschildert, so daß man nach der Lektüre einiger Beiträge ein Gefühl für das soziale Netz bekommt, das die Wissenschaft in den fünfziger, sechziger Jahren darstellte. Um so bedauerlicher ist das Fehlen eines Personenregisters, mit dem man Querbezüge bei der Lektüre leichter verfolgen könnte. Inhalte und Probleme von Forschung und Lehre werden eingehend dargelegt. Am Ende der Beiträge finden sich Literaturangaben zu den wichtigsten Werken der Beiträger.

Beeindruckend ist, wieviele der Beiträger die Soziologie skeptisch beurteilen. Renate Mayntz beispielsweise betont, daß sie immer Schwierigkeiten hatte, sich als Soziologin oder Politologin zu verstehen, da sie sich vorrangig mit der Empirischen Sozialforschung identifizierte. Das gilt auch für andere, wie z.B. E. K. Scheuch. Andere wiederum verstehen sich schon als Soziologen, bezeichnen aber die Errungenschaft der Soziologie als universitäres Hauptfach bzw. als Fach mit Diplom-Abschluß, als fragwürdig, es eigne sich eher als Nebenfach für andere, anwendungsorientierte Professionen. Eine bescheidene Einstellung zum eigenen Fach! Aber auch der empirische Bezug der Wissenschaft wird in den Beiträgen sehr deutlich. Hat die Soziologie in der Öffentlichkeit und in anderen Wissenschaften oft den Ruf, eine theoretisierende Disziplin ohne Bodenhaftung zu sein, so

kommt in den Beiträgen klar zum Ausdruck, wie prägend und nutzbringend die empirische Forschung für die theoretische Formulierung sozialer Sachverhalte von fast allen Beiträgern eingeschätzt wird.

Ein als *Nachwort* bezeichneter Aufsatz versucht, in aller Kürze Gemeinsamkeiten der Beiträge herauszuarbeiten. Hier wird nochmals auf den Punkt gebracht, was die Beiträge für die Geschichte des Faches (und für seine Zukunft) bedeuten können. Am Schluß werden die Beiträger mit kurzen biographischen Daten, Adresse und mit einem Photo vorgestellt. Außer dem fehlenden Personenregister vermißt man auch ein geographisches Register, mit dessen Hilfe man die Entwicklung einzelner Institute verfolgen könnte.

Das Buch stellt einen interessanten Zugang zur Soziologie und zur Vita von Soziologen her, weil die Beiträge einen langen Zeitraum behandeln[2] und mannigfaltige, differenzierte Einblicke bieten. Die Lektüre ist daher nicht nur für Vertreter der Profession zu empfehlen, sondern auch für Interessierte, die einen anderen als einen theoretischen Zugang zur Soziologie suchen.

Jürgen Pieninger

---

[1]

Dies stellt kein Manko dar, da die Geschichte dieser marxistisch orientierten sozialphilosophischen "Schule" monographisch gut dokumentiert und aufgearbeitet ist. Sie spielt zudem in der heutigen Profession keine große Rolle mehr. (zurück)

[2]

Eine Veröffentlichung mit ähnlicher Perspektive behandelte die Nachkriegszeit bis Mitte der sechziger Jahre. Von den siebzehn Mitwirkenden dieses Bandes sind neun auch im vorliegenden vertreten.

Wege zur Soziologie nach 1945 : autobiographische Notizen / Christian Fleck (Hrsg.). - Opladen : Leske + Budrich, 1996. - 374 S. ; 21 cm. - ISBN 3-8100-1660-8 : DM 48.00 [5357]. (zurück)

Zurück an den Bildanfang